Gnade sei mit euch und Frieden von Gott unserm Vater und dem Herrn Christus Jesus. Amen.

Predigttext 13.So.n.Trinitatis, 14.9.2025 (Herzogenried):
Lukas 15, 11-24 (25-32):

Jesus erzählte denen, die sich darüber ärgerten, dass er Gemeinschaft pflegte mit Zolleinnehmern und anderen Leuten, die als Sünder galten, folgende Geschichte:

»Ein Mann hatte zwei Söhne.

Der jüngere sagte zum Vater: ›Vater, gib mir meinen Anteil am Erbe!‹

Da teilte der Vater seinen Besitz unter den Söhnen auf.

Ein paar Tage später machte der jüngere Sohn seinen Anteil zu Geld. Dann zog er in ein fernes Land. Dort führte er ein verschwenderisches Leben und verschleuderte sein ganzes Vermögen.

Als er alles ausgegeben hatte, brach in dem Land eine große Hungersnot aus. Auch er begann zu hungern.

Da bat er einen der Einwohner des Landes um Hilfe. Der schickte ihn aufs Feld zum Schweinehüten.

Er wollte seinen Hunger mit dem Schweinefutter stillen, das die Schweine fraßen. Aber er bekam nichts davon.

Da ging der Sohn in sich und dachte: ›Wie viele Arbeiter hat mein Vater, und sie alle haben mehr als genug Brot. Aber ich komme hier vor Hunger um. Ich will zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich bin vor Gott und vor dir schuldig geworden. Ich bin es nicht mehr wert, dein Sohn genannt zu werden. Nimm mich als Arbeiter in deinen Dienst.‹

So machte er sich auf den Weg zu seinem Vater.

Sein Vater sah ihn schon von Weitem kommen und hatte Mitleid mit ihm. Er lief seinem Sohn entgegen, fiel ihm um den Hals und küsste ihn.

Aber sein Sohn sagte zu ihm: ›Vater, ich bin vor Gott und vor dir schuldig geworden.

Ich bin es nicht mehr wert, dein Sohn genannt zu werden.<

Doch der Vater befahl seinen Dienern: ›Holt schnell das schönste Gewand aus dem Haus und zieht es ihm an. Steckt ihm einen Ring an den Finger und bringt ihm Sandalen für die Füße.

Dann holt das gemästete Kalb her und schlachtet es: Wir wollen essen und feiern! Denn mein Sohn hier war tot und ist wieder lebendig. Er war verloren und ist wiedergefunden.< Und sie begannen zu feiern.

Der ältere Sohn war noch auf dem Feld. Als er zurückkam und sich dem Haus näherte, hörte er Musik und Tanz. Er rief einen der Diener zu sich und fragte: ›Was ist denn da los?<

Der antwortete: ›Dein Bruder ist zurückgekommen! Dein Vater hat das gemästete Kalb schlachten lassen, weil er ihn gesund wiederhat.<

Da wurde der ältere Sohn zornig. Er wollte nicht ins Haus gehen. Doch sein Vater kam zu ihm heraus und redete ihm gut zu. Aber er sagte zu seinem Vater: ›So viele Jahre arbeite ich jetzt schon für dich! Nie war ich dir ungehorsam. Aber mir hast du noch nie einen Ziegenbock geschenkt, damit ich mit meinen Freunden feiern konnte. Aber der da, dein Sohn, hat dein Vermögen mit Huren vergeudet. Jetzt kommt er nach Hause, und du lässt gleich das gemästete Kalb für ihn schlachten.<

Da sagte der Vater zu ihm:

›Mein lieber Junge, du bist immer bei mir.

Und alles, was mir gehört, gehört dir.

Aber jetzt mussten wir doch feiern und uns freuen:

Denn dein Bruder hier war tot und ist wieder lebendig.

Er war verloren und ist wiedergefunden.<<

Liebe Park-Gottesdienst-Gemeinde!

Die Logik derer, mit denen Jesus hier im Gespräch ist, ist einfach, - und sehr nachvollziehbar: Gott steht auf der Seite der Guten: der Frommen, der Rechtschaffenen, *der* Menschen, die sich um ein ordentliches Leben bemühen.

Wo auch sonst? Und Jesus, wenn er denn glaubhaft von sich behaupten will, ein „Mann Gottes“ zu sein, - kann auch nur da stehen. | Bei „Zöllnern und Sündern“, also bei denen, die sich um Gott und sein Gebot nicht scheren, hat er nichts zu suchen, von solchen „Leuten“ sollte er sich besser fernhalten, mit denen sollte er sich die Finger nicht schmutzig machen.

Was Jesus von Gott erzählt, ist vollkommen anders. Schon in der anderen großartigen Geschichte, die wir gerade als Evangelium gehört haben, sehen wir einen, der *keine Angst* davor hat, sich die Hände schmutzig zu machen. Dieser Mensch, der von Räubern überfallen und brutal zusammengeschlagen worden war, war sicher ein ausgesprochen unappetitlicher Anblick, blutig und schmutzig, ein Opfer, - nichts für schwache Nerven.

Und hier: Der Vater, er hat keine Angst davor, seinen vor Dreck starrenden, nach Schweinen stinkenden Sohn, - diesen Versager, der ihn ja außerdem noch tief verletzt und vor den Kopf gestoßen hatte mit seinen hochfliegenden Plänen, in die Arme zu schießen und zu küssen.

Kein Gott der „weißen Weste“, keiner, der nur die Untadeligen, die Erfolgreichen, die Saubermänner um sich ver-

sammelt. Sondern einer mit einem unendlich weiten Herzen, auch für die Versager, die Gescheiterten, die Opfer. Selbst für die, die sich von ihm losgesagt haben.

Die Frommen, die Anständigen tun sich damit schwer. Ihnen, oder sagen wir besser: *Unserem* Gerechtigkeitsempfinden, setzt Jesus in einem **anderen** Gleichnis eine Art „Denkmal“, wenn er die Arbeiter bei der Auszahlung ihres Lohnes sagen lässt: „Diese Letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, doch du hast sie uns gleichgestellt, die wir des Tages Last und die Hitze getragen haben.“¹ Das ist doch nicht gerecht, sagen wir. Aber so ist Gott, sagt Jesus, - und man nennt es „Gnade“. Gnade, die den Wert des Menschen nicht nach seiner Leistung berechnet. Sondern nach der Liebe. Der Liebe Gottes zu jedem seiner Menschenkinder, egal ob stark oder schwach, gebildet oder ungebildet, reich oder arm.

So ist Gott, sagt Jesus, und lädt uns ein, es ihm nachzumachen: „›Mein lieber Junge, du bist immer bei mir. Und alles, was mir gehört, gehört dir. Aber jetzt *mussten* wir doch feiern und uns freuen: Denn dein Bruder hier: Er war tot und ist wieder lebendig. Er war verloren und ist wiedergefunden.‹“

1 Matthäus 20,12